

VOR 50 JAHREN

Bundesrat beschließt Ende der Studentenarbeit

Die 1968er Zeit, heute fast vergessen, begann mit heftigen Protesten und heißen Diskussionen: gegen den Vietnamkrieg, gegen die ungenügende Aufarbeitung der NS-Verbrechen, gegen autoritäre Strukturen, für den Aufbau einer demokratischeren und gerechteren Gesellschaft.

Abschwächend sprach man später von der „unruhigen Jugend“. Doch damit verkennt man den vorwärtsdrängenden, herausfordernden Aufbruch vieler Studierenden, die von den Bewahrern der Verhältnisse als revolutionär empfunden wurden.

Die baptistischen 1968er waren Teil dieser Bewegung. Sie verfassten im Herbst 1968 die sog. „Münsteraner Resolution“: „Jesus Christus ist die Hoffnung der Welt. In ihm hat Gott der Welt Friede, Gerechtigkeit, Freiheit und Versöhnung verheißen.“ Dann folgten in 14 weiteren Thesen sozial-ethische und gesellschaftspolitische Konsequenzen für den Glauben. Auch ganz konkrete Reformschritte für die Gemeinden: z.B. Mitarbeit der Frauen auf allen Ebenen, voller Zugang zu allen Informationen.

Die damalige Schriftleitung von DIE GEMEINDE verweigerte den Abdruck. Daraufhin wurden die Thesen allen Pastoren zugesandt. Doch das Gespräch wurde schwierig, ein tiefgehender Dialog kam nicht zustande. Waren die Studierenden zu ungestüm oder die Gemeinden von den Fragen der aufbrechenden Generation überfordert bzw. darauf nicht vorbereitet?

Die Bundesleitung schritt ein. Am Anfang schien es noch ein hoffnungsvoller Dialog zu werden mit Austausch von Argumenten und Versuchen des

Verstehens. Doch es kam zum Zusammenprall der verschiedenen Positionen.

Die Bundesleitung warf den Wortführern der baptistischen Studentenarbeit (sie waren seit 1968 im Amt) Marxismuspredigt vor. Ziel des Christentums sei die Herrschaft Gottes und nicht die Herrschaft der klassenlosen Gesellschaft. Die Bundesleitung könne nicht eine Zeitschrift akzeptieren, die die Gemeinde von vornherein in Frage stellt. Tatsächlich hieß es im Strategiepapier der Studentenarbeit, Jesus sei der Vorkämpfer des Klassenkampfes und die Studentenarbeit müsse sich aus der Fixierung auf die Gemeinde lösen und auf die Seite der Unterdrückten stellen. Die Studierenden entgegneten, soziales Engagement neben der Individualdiakonie sei im Evangelium begründet, in der Semesterzeitschrift käme die gesellschaftsbezogene Komponente zum Ausdruck und jede kirchliche Institution müsse Selbstkritik üben.

Nicht alle Studierende vertraten extreme sozialistische Positionen, hofften vielmehr auf eine Weiterarbeit am Thema sozialpolitisches Engagement der Christen. Doch dazu kam es nicht. Die Herausgabe der Semesterzeitschrift im Namen des Bundes wurde verboten und damit das Ende der Studentenarbeit eingeleitet. Der Bundesrat in Stuttgart (Mai 1971) stimmte mit überwältigender Mehrheit gegen die Studentenarbeit. Es gibt sie bis heute nicht mehr. Viele Studierende und Akademiker wanderten aus den Gemeinden aus, die uns bis heute fehlen. Aber die Fragen der 1968er nach dem Beitrag der Christen für die Gesellschaft blieben relevant und wurden nach und nach von einzelnen Initiativen aufgegriffen. Die Bundesleitung damals hatte dazu noch keine Antwort gefunden. ■



Roland Fleischer,
Pastor i. R., Mitglied
des Historischen
Beirats



Heute sind die Proteste fast vergessen

60 Jahre BUJU

»Massenkundgebung des Heiligen Geistes«

Mai 1961 – drei Monate vor dem Mauerbau – die beiden Deutschlands waren inzwischen mehr als ein Jahrzehnt geteilt und die Logik der großen militärischen Blöcke griff in alle Lebensbereiche ein. Kaum eine Familie, die nicht von den politischen Fragen der Zeit beansprucht wurde.

Vor wenigen Jahren erst kehrten die letzten Väter aus der Gefangenschaft heim. Und die großen gesellschaftlichen Aufbrüche der 60er Jahre lagen noch in der Zukunft. Gerade war John F. Kennedy zum amerikanischen Präsidenten gewählt worden, und die Bürgerrechtsbewegung mit Martin Luther King an der Spitze machte seit einigen Jahren von sich reden.

Mitten hinein planten die Verantwortlichen für die Jugendarbeit in beiden deutschen Baptistenbünden die ersten großen Jugendtreffen: in Recklinghausen in der Vestlandhalle (11.-14. Mai) und in Halle in der Friedenskapelle (19.-22. Mai).



Simon Werner, Referent für Bildung in der Bundesgeschäftsstelle des GJW, Elstal

Thematisch korrespondierten sie: „Niemand ist größer als sein Gebet“ stand in Halle und „Ihr werdet mich sehen“ in Recklinghausen als Überschrift über den Tagen. Hier 900 und dort 1.800 Jugendliche und junge Erwachsene. Karl Heinz Walter war die verbindende Person zwischen beiden Orten und überbrachte in Halle die Grüße aus Recklinghausen.

„Wo ist unser Standort? Haben wir als junge Menschen den Mut nicht mitzumachen, wenn es darum geht, uns einen großen Namen zu machen?“ (Wort und Werk 7/XV, Juli 1961). Vor diese herausfordernde Frage stellte Joachim Schulz die Jugendlichen in Halle. „Ich [Jesus, S. W.] weiß, wo du wohnst.“ (DIE GEMEINDE 27, 2. Juli 1961) war die Aussage des Eröffnungsabends in Recklinghausen, gestaltet durch Dorothea Nowak und Gerhard Claas, ergänzt um den Zuspruch „Ich komme zu dir“.



Die Verunsicherung, überhaupt solche Großveranstaltungen zu planen und dabei unheilvolle

Anklänge an Massenveranstaltungen in der jüngeren Vergangenheit heraufzubeschwören, war groß, aber: „Gott hat unsere Antipathie gegen Massenveranstaltungen einfach ignoriert und hat aus diesem ersten Bundesjugendtreffen eine Massenkundgebung des Heiligen Geistes gemacht“ (Dorothea Nowak über Recklinghausen in: Junge Mannschaft 6, Juni 1961).

Damals wie heute bestimmen die Fragen nach geerdetem und in der Gegenwart orientiertem Glauben und echter Gemeinschaft die großen Jugendfestivals. Sowohl 2020 als auch 2021 mussten die Planungen für das BUJU wegen der Pandemie abgesagt werden. Trotzdem werden wir im GJW weiter an Festivals arbeiten, die junge Menschen zum Glauben in der und zur Hoffnung für die Welt inspirieren.